

Nekr. E

23

Kirchliches Wort

bei der Bestattungsfeier

von Herrn Regierungsrath

Dr. Franz Eduard Crpf

von S. Gallen.

Gesprochen

zu S. Leonhard den 27. des Januar 1851

von

J. J. Bernet, Pfarrer.



S. Gallen.

Im Verlag von Huber und Compagnie.

5.

Staatsbibliothek Zürich

Ohne Gedanken an Druck entworfen, nach Umfang zu kurz, nach
der Form zu gering, um des Druckes werth zu sein — auf Begehren
nur gegeben

zum Zeugniß,

in einer Zeit, wo solches unerläßlich und darum auch nie vergeblich ist.

Lebens- und Codeskunde.

(Mittheilung.)

Franz Eduard Erpf,

Bürger von S. Gallen,

erblickte das Licht der Welt am 16. des Februar 1807. Seine Aeltern waren Georg Heinrich Erpf und Sabina Dorothea Bonnwiler. Im frühem Knabenalter, schon im J. 1816, verlor er seinen Vater. Seine Mutter, eine Frau von seltener Einsicht und Kraft, entdeckte zeitig in ihrem lieben Sohn Eduard die glücklichen Talente; sie bestimmte ihn dem gelehrten Stande, und that alles, um ihren schönen Zweck zu erreichen.

Die erste Bildung erhielt der Unsrige in hiesigen städtischen Schulen. Anfänglich wollte er sich der Theologie zuwenden; sein damaliger Lehrer aber und späterer Freund, Professor Scheitlin, erblickte in dem ganzen Wesen des Jünglings eine andere Bestimmung und hatte folglich ihm von der Ausführung jenes Vorhabens abgerathen. Dieser entschloß sich dann, die Rechtswissenschaft zu studieren. Seine höhern Vorbereitungsstudien machte er in Genf im J. 1824. Später besuchte er die Hochschulen in Göttingen, München und Heidelberg. Den 25. Aug. 1829 erwarb er auf letzterer Universität sich die Doctorwürde in der Rechtswissenschaft.

Zurückgekehrt in das älterliche Haus, war er entschlossen, sich der Advocatie zu widmen; sein Schicksal zog ihn aber bald in das von seiner geliebten Mutter geführte wichtige Appreturgeschäft. Dessen ungeachtet zwang ihn das hohe Vertrauen bald der obersten Kantonsbehörden, bald seiner Ortsgemeine, verschiedene Beamtungen zu übernehmen. Neben andern, minder wichtigen Amtsstellen ist er gewählt worden im J. 1832 zum Schreiber der Cassationsbehörde, in 1833 zum Vermittler der Stadtgemeinde, in 1835 zum Präsidenten des Untergerichtes und zum Mitgliede des Großen Rathes, in 1836 zum Mitgliede des Bezirksschulrathes und des evangelischen Centralrathes, im December gleichen Jahres zum Mitglied und Präsidenten der Postcommission, im J. 1837 zum Vicepräsidenten des Kantonsgerichts und zum Mitgliede des städtischen Verwaltungsrathes, in 1839 zum Präsidenten desselben, so wie 1840 zum Präsidenten des Cassationsgerichtes. Im Jahre 1843 legte er seine Beamtungen nieder. Er ward aber nach kurzer Zeit neuerdings zu solchen berufen und zwar in 1845 in den Großen Rath und zum zweiten Gesandten an die Tagssatzung welche letztere Wahl er aber ausgeschlagen — in gleichem Jahre noch zum Präsidenten des evangelischen Großen Rathes, in 1848 zum Mitgliede des eidgenössischen Nationalrathes, und unterm 21. Sept. 1849 zum Mitgliede unserer hohen Kantonsregierung.

Trotz der vielen Beamtungen, welche ihm übertragen wurden und trotz seiner bisherigen vielen Leistungen, ganz vorzüglich als Präsident der Postcommission und des städtischen Verwaltungsrathes, betrieb er mit seinem Bruder ihr Berufsgeschäfte mit ungewöhnlichem Eifer. Nach dem Hinschiede seiner sel. Mutter im Jahre 1833, welche er, wenn möglich, noch in höherm Grade liebte, als sie ihn, erweiterte er

das Etablissement in hier, und gründete im J. 1839 das Bleiche- und Appreturgeschäft in dem Gebäude der schwäbischen vormaligen Abtei Weißenau.

Alle seine Freunde und Bekannten geben ihm das Zeugniß, daß er in seinen Beamtungen sowohl als in seiner Privatstellung sich gegen jedermann gerecht, loyal und human bewiesen habe. Nirgends vermißte man ihn in Gesellschaften, die sich gemeinnützige Aufgaben gestellt hatten. Den Freunden blieb er treu bis in den Tod.

In seiner Familie — er hatte 7 Geschwister und 1 Stieffchwester — galt er bald als das Familienhaupt, und wurde von allen treu und herzlich geliebt. Im J. 1832 den 11. Sept. hatte er sich zum ehelichen Leben verbunden mit Betty Gradmann von S. Gallen. Die gütige Vorsehung segnete die glückliche Ehe mit 6 Kindern, 3 Söhnen nämlich und drei Töchtern, von denen nur das zweitälteste, ein Töchterchen, gestorben ist.

Er hatte seit seinem Eintritt in das praktische Leben mit vielen, darunter sehr schweren Krankheiten zu kämpfen. Im Frühjahr 1850 aber entwickelte sich sein tödtliches Uebel, ein Markschwamm auf der linken Hüfte. Aller ärztlichen Kunst wurde aufgeboten, um das theure Leben zu retten; allein umsonst! Unsäglich Schmerzen verzehrten nach und nach alle seine Lebenskräfte. Neben diesen Schmerzen drückte ihn vorzüglich der Kummer, durch einen zu frühen Hinschied aus diesem Leben seiner innig geliebten Gattin die schwere Bürde der Erziehung ihrer hoffnungsvollen lieben Kinder allein überlassen zu müssen. Ihn stärkte indeß immer wieder sein festes, unerschütterliches Vertrauen auf den lieben Vater im Himmel. Am letzten Abend des vorigen Jahres versammelte er seine Kinder an seinem Schmerzenslager und gab jedem

noch gute Rätke, Ermahnungen und seinen väterlichen Segen. Er nahm mit dem Gefühle des tiefsten Schmerzens Abschied von ihnen und seiner geliebten Gattin. Diese ergreifende Handlung schloß er mit der Bemerkung: nun habe er diesen Jahresabend würdiger und schöner gefeiert denn alle frühern.

Oft sprach er, als sein Lebensende nahte, mit Innigkeit und unter Thränen die Worte: „Alles, was ich bin und war, bin ich aus Verehrung und Liebe für drei Menschen geworden, für meine Mutter, für Professor Scheitlin und für meine Gattin.“ — Sein starker Geist überwand alle Schmerzen, allen Kummer; er blieb aufrecht bis zur letzten Stunde, welche ihm am 22. des Januar, Nachmittags 5 Uhr, geschlagen.

Bahreich Versammelte!

Solltet ihr mit euerem Hieherkommen die Erwartung verbunden haben, eine Schaudrede zu hören? Nein, ihr seid um einer Todtenseier willen hier, deren Werth sich durch sich selbst bestimmt. Jener Erwartung vermögte der Sprecher nicht zu genügen, und hier würde er es auch nicht einmal versuchen wollen. Das Feld hiefür ist außer der Kirche weit offen, und die Kirche wird der Welt dießfalls nichts einzureden haben. Lasse und gönne hier das eine Gebiet dem andern gegenseitig, was das Seine ist! Der Friedhof hat auch diesen Todten nun in seine Gleichheit aufgenommen, ihn, den Ausgezeichneten, sogar neben einen Verachteten hin. Die Kirche dann läßt Alle, Verstorbene wie Lebende, vor dem Ewigen erscheinen. — Gott allein die Ehre!

So wäre denn jedes verstorbene Glied der Gemeinde in dem Augenblicke, in welchem wir von ihm als dem Bestatteten den Anlaß, hier zu sprechen, empfangen, gleichsam ein Eigenthum der Kirche geworden. Und darum sprechen wir auch in solchem Falle vornehmlich aus dem heraus, woher die Kirche ihr Wesen hat, aus Gottes Wort, das über alles Menschliche das höchste bestimmende und richtende Wort ist. Nur davon soll hier Anwendung auf unsere Verewigten gemacht werden.

Vernehmet also in diesem Sinne, in Beziehung auf unsere Verstorbenen wie auf uns Lebende, das große Wort, das Paulus an die Christen zu Rom schrieb:

„Unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn;

sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn."

Höret darum des Herrn, für alles das rechte Wort!

Sagte unsere einleitende Kirchenformel uns: „Wir wollen Trost und Erbauung aus Gottes Wort suchen“, so ergreifen wir unsern apostolischen Spruch besonders mit aller Innigkeit, um ihn den tiefbetrübten Hinterlassenen zum Trostwort anzubieten.

Ja, es hat euer Verewigter nicht ihm selbst nur gelebt und ist nicht ihm selbst gestorben, sondern er hat nach Gottes Willen zunächst euch gelebt, denen sein Hinscheiden ein so großer Schmerz, ein so schwerer Verlust geworden. Wer weiß es so vollständig wie ihr, obwohl jedermann es weiß, wie sehr er für euch, was er war, gewesen ist? Seine auf das, was man mit dem Namen Menschlichkeit bezeichnet, so schön angelegte Natur, seine bei so viel Geistesstärke so tiefe Gemüthlichkeit hat ihn in hohem Grade zum Vatten, zum Vater, zum Bruder geeignet. O, wie waren besonders seine Kinder ihm eingepflanzt! Mein Tuisko, den ich hier allein im Namen deiner Geschwister vor mir sehe, wie hat dein Vater von euch mit Jedem, der ihn in seiner letzten Zeit besuchte, so herzlich gesprochen! Ihr, seine Kinder, werdet es ihm bleiben euer Leben lang; des Vaters Bild wird stätes Leben in euch sein. Und eben in dieser Gewißheit sehen wir, wie viel euch mit ihm genommen sei. Wird eure gute Mutter nicht auch um euertwillen ihn desto schmerzlicher vermissen? Ja, insofern ihr, die Seinigen alle, einen Theil seines Lebens ausmachtet, ist euch durch seinen Hingang ein Theil des eurigen entzogen worden. Wissen wir doch, wie er, schon von seinen Schmerzen fast verzehrt, noch für euere Angelegenheiten gesorgt und gearbeitet hat.

Nehmet also, Hinterlassene, das Wort als ein Gotteswort auf, das in euerem Schmerz und eurer schweren Lage euch vorzüglich Trost und Stütze sein soll: Unser keiner lebt und

stirbt ihm selber! Er war euch gegeben, daß er für euch lebe. Das war nach dem Rathe des Gottes, der ihn euch nun wieder genommen hat; der gab und der nahm, ist derselbe Gott. O, das müßet ihr lernen, das vesthalten! Könnet ihr euch wirklich halten von ganzem Herzen an diesem, obgleich hier unerforschlichen Gott, dann werdet ihr in Geduld und Ergebenheit hinnehmen, was über euch nun Schweres verhängt ist, und, ob auch verlassener euch vorkommend, dennoch unverzagt wandeln den nun einsamern Weg. Mit dem weggeschiedenen Vater und Freunde ist doch Gott — sein Gott, euer Gott — nicht zugleich von euch geschieden. Gerade um so nöthiger wird und um so gewisser möge euch für euer ferneres Leben die Ueberzeugung sein: „Lebend und sterbend sind wir des Herrn.“ Die immer ruhiger und besser gewordene Stimmung eueres Geliebten rufe euch, wie er auch mit ähnlichen Worten wirklich gethan, zu: „Siehe, ich sterbe! und Gott wird mit euch sein.“ O, der Segen des Hingeschiedenen über euch, aus so lebendigem und liebendem Sinne geflossen, müsse Wahrheit, noch reicher und höher, als er selbst es gedacht, müsse Segen des Herrn an euch werden!

Das große Wort aber, meine Freunde! das wir hier den Hinterlassenen als Trost angeboten, wollen wir auch auf uns beziehen, die wir zu dem Verewigten in dem Verhältnisse von Mitmenschen zu einem begabten und geschätzten Menschen und von Mitbürgern zu einem hochgestellten Bürger gestanden haben. Wenn der Gebrauch in solchen Fällen von Landestrauer spricht, so sind wir uns dießmal bewußt, daß hier die Form nicht wesenleer sei. Bei allen menschlichen Gebrechen der so bestimmt ausgeprägten Natur des von uns Geschiedenen mußte sie doch in jedem, der ihm näher getreten, ein gewisses Wohlgefallen, eine schöne Erwartung erwecken. Von seinem gern in die Tiefe gehenden Geiste ging manch' Tieferfastes aus; seinem lebenvollen und um Leben ringenden Gemüthe entspröhnten Funken des Le-

bens, die Edles und Gutes zu wirken bestimmt waren. Es lag ein Sinn und Trieb in ihm, der nie ruhen konnte und dem jederzeit das Menschlichkeit Fördernde und das bürgerlich Erspriessliche je nach Einsicht das Zusagendste und am liebsten Ergriffene war. Darum konnten kleine Aufgaben ihm nicht genügen und nur ein großer Beruf seine Seele füllen. Wir fragen uns mit einem Laute nur, was er uns wohl noch würde geworden sein, wenn noch reichere Erfahrungen und Uebungen erst sein Wesen noch mehr würden geläutert und gereift haben. Wir fühlen also, daß an ihm verloren ward.

Das aber sind wir eben ermahnt, als Sache Gottes zu beherzigen. Sagen müssen wir uns: Der nun Vollendete hat nicht ihm selbst nur gelebt; sein Leben war um so weniger nur sein eigen, je bedeutender es war. Nein, es war Gottes — der ihm Gaben ertheilte und eine so hervorragende Stellung anwies. Er war der vorderen Arbeiter einer in dem weiten, manchfaltigen Gottesgebiete. Und darum eben mögen wir nicht ohne Beruhigung denken: Er starb auch nicht ihm selbst, sondern auch sein Scheiden von uns ist des Höchsten Rath; er ist abberufen worden — ob auch aus Gründen, die wir nicht erkennen können. In gleicher Weise wird er nicht ersetzt werden, und doch wird ihn der Herr, der sein Sterben wollte, ersetzen müssen. Jeder Mensch von besonderer Begabung wird sterbend eine Lücke lassen, und doch kann die Welt eigentlich keine Lücke haben. Dieses alles eben auch darum, daß die Ehre sei Gottes und nicht der Menschen, und die Gedanken Gottes das Recht behalten, oft anders als die unsern zu sein, und seine Ordnung somit ohne unsern Rath bestehe, es uns auch immer klarer werde, wie wahr es sei und wie wichtig zugleich: Unser keiner lebt oder stirbt ihm selber. — Ja, auch euer keiner, ruft der Hingeshiedene in diese große Versammlung hinein — lernet das aus meinem Leben und Sterben! Wie sehr würde ich, lebt ich noch unter euch, mein Leben als ein Gott angehöriges betrachten und leben wollen! Nun, da meine Tage abge-

kürzt worden, so gedenket, indem ihr meiner gedenkt, auch des Herrn, der mich sterben ließ, und lernet euch ihm fügen als auch euerm Herrn über Leben und Tod, wie ich mich fügen lernte.

Doch, Freunde! an den jetzt Sprechenden ergethet aus unserem Worte noch ein Ruf zu euern Händen. Ich höre den großen Apostel fragen: Meineist du wohl, dieß Wahre, wovon du sprachest, bei dem aber auch außerchristliche Zuhörende würden mithalten können, sei der ganze eigentliche Sinn meines Wortes von dem Herrn, dem wir leben und sterben? — Nein, herrlicher Paulus! ich weiß es und will es darum diesen allen, wie ich soll, frei bezeugen: Dein Wort, das du uns hier sagst vom Leben und Sterben dem Herrn sagt nicht nur in seinem nächsten Zusammenhang, sondern überhaupt nach deinem ganzen Sinne: Wir Christen gehören mit unserem ganzen Leben Christo an, und er muß unser Leben sein, damit wir auch um seinetwillen Sterbenszuversicht haben. Ich weiß es, und es sei darum auch hier bezeugt: Ihm bekanntest du dich zu und wolltest du alle, die von dir sich belehren ließen, zuweisen als dem, welcher der rechte Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. — Schon von Naturgaben ein Mensch hervorragender Größe, dieser Paulus, ein Mensch reichen Geistes, warmen Herzens, unermüdlichen Wirkenstriebes, wie hoch gestellt ward er vollends durch Apostelgabe und Apostelamt — Stifter so mancher Gemeinen und wo er bei einer derselben weilte, ihr Regierungsrath von Gottes Gnaden und aus göttlichem Geiste Nationalrath der Kirche Christi, oder vielmehr deren Begründer zu einem selbständigen Gottesstaate durch seine Arbeit für ihr Freiwerden vom vorigen Geseze! Und doch war ihm alles in allem Christus, er ihm für alles der Herr, sein höchstes Augenmerk er, und darum sein Diener zu sein in Wort und That, mit Leben und Leiden sein eigentlicher Beruf, sein höchstes Glück. Daß er geglaubt und erkannt werde immer mehr, daß seine

Herrschaft sich verbreite, sein Geist sich überallhin ausgieße, sein Wesen sich in der Gemeinde darstelle, das war des Gottesmannes Leben und Streben. „Daß mir er in mir lebe! daß nur in ihm ich treu erfunden werde! Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, und was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dahin gegeben hat.“

So kannte der Apostel denn auch keinen Stand, keinen Beruf, keine Lebensstellung, die er sich außer die Nothwendigkeit der Verbindung mit Christo hätte denken können. Ihm hätte niemand sagen mögen: Ich muß regieren, und kann mich um Christum nichts annehmen. Willst du, würde er ihm gesagt haben, regieren ohne den, der der natürlichste Regent der Menschheit ist? Ist er dir in seiner Erhöhung denn nicht mehr als eine beschränkte Menschenperson, nicht der Inbegriff des Gottesheils für die Menschenwelt? Ihm nicht angehörig, wie kannst du einen Gottangehörigen dich nennen wollen? wie denken, daß dein Wirken mit Gedeihen Gotteszwecke darstellen werde? Wollte Gott, sprach er einst zu etlichen Regierenden, daß ihr alle Christo angehörig würdet, wie ich es bin! — Auf diesen Herrn also würde er gewiß auch jedesmal hingewiesen haben am Grabe eines Mitgliedes, somit auch eines Vorstehers der Gemeinde. Gewiß würd' er einem jeden Verstorbenen am liebsten nachgesagt haben: Unser Bruder ist mit seinem Leben ein Zeuge, eine Ehre Christi als seines Herrn gewesen. Und dann würde er auch hinzugesetzt haben: Nun, so ist er auch dem Herrn gestorben — und hätte dann mit Recht enden mögen: „So tröstet euch denn unter einander mit diesen Worten!“

Freunde! in einer Zeit, deren Größe zum Theil darin bestehen zu sollen scheint, daß über dem Vielen das Eine verloren und Großes mehr als das Größte gefaßt wird — in einer Zeit, in der bei feinem Verständniß von so manchen Dingen gerade Christi Beziehung zu uns von Manchem am wenigsten verstanden und die nothwendige Versöhnung mit Gott, das Eins-

werden mit Gott durch ihn nicht gesucht wird — in einer Zeit, in welcher das, was unser Licht aus dem Lichte der Welt sein soll, oft auch in für helle geachteten Geistern dunkler immer zu werden scheint, selbst bis zum Erlöschen des, wie wir doch hier fühlen müssen, so wichtigen Glaubens an Unsterblichkeit — in einer solchen Zeit tönet gewiß recht wundersam eines Paulus Wort: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.“ Ja, Gewinn ist es ohne Zweifel, den Mittheiler göttlichen Lebens seinen Herrn zu nennen berechtigt zu sein. Ja, liebe Zeitgenossen! was ist all' unser Leben, um das wir ringen nach allen Richtungen und worum oft so dankeswerth die Tüchtigsten es sich schwer werden lassen, verglichen mit dem allgenugsamen Lebenskern, der in Christi Gottesreich uns gegeben werden will, da Christus selbst der göttliche Lebensgrund ist? Er gibt sich für die Auferstehung und das Leben. Leben wollen wir; sterben müssen wir, und — geistigen Tod suchten wir? „Alle, die mich hassen“, sagt das wahre Leben, „die lieben den Tod.“ Darum aber heißt es eben mit der Schrift: „Siehe, ich habe dir vorgelegt Leben und Tod; strecke deine Hand aus und greife, nach welchem du willst!“

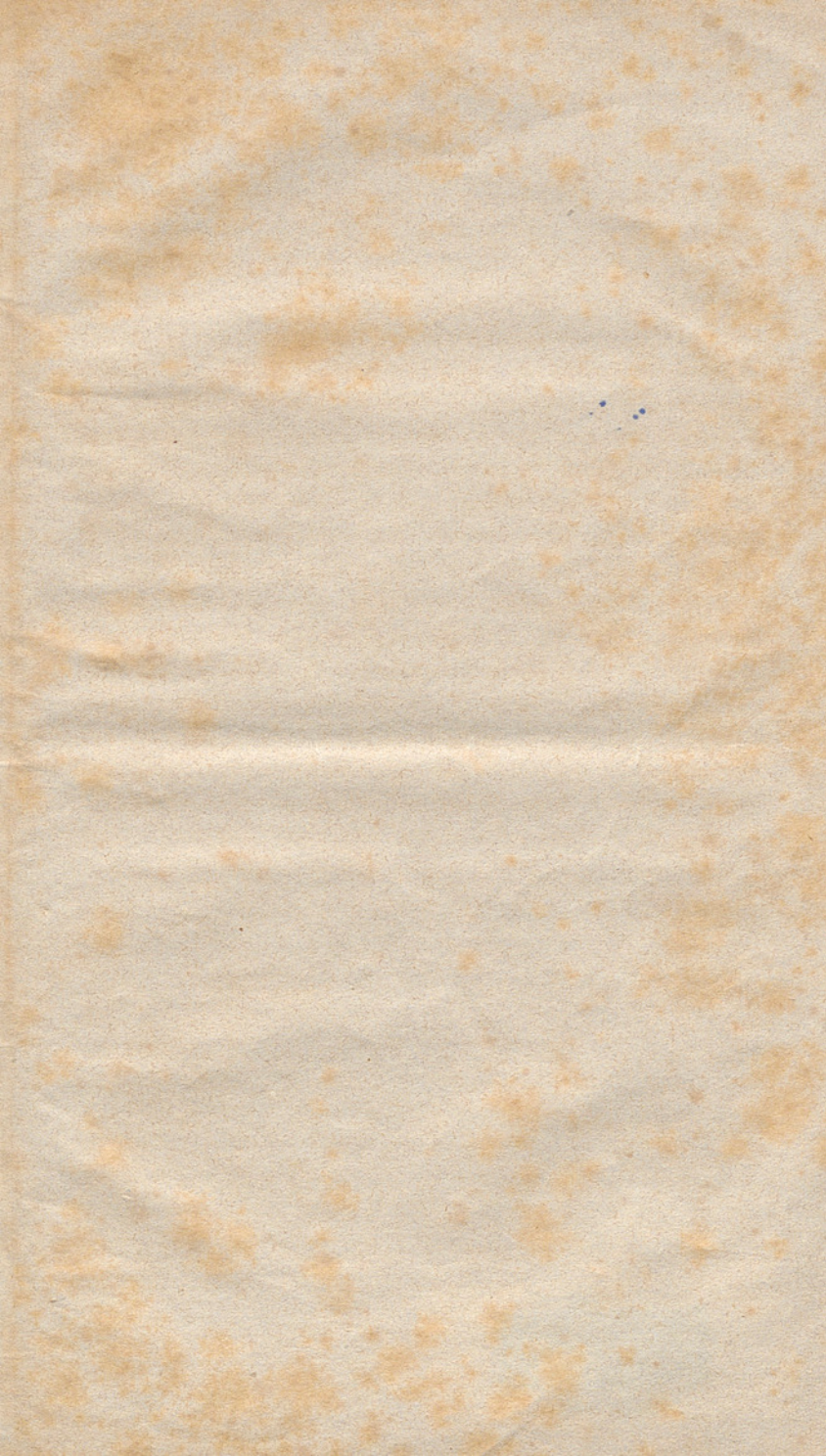
Ja, und darum auch heute an diesem ernstesten Grabe ermahnet und bittet mein Amt: Lasset uns angesichts des Todes, der uns ohnehin alles außer dem Geistesleben, alle Würde, allen Besitz und Genuß wegnimmt, der auch dem Geistesleben alles abstreifen wird, womit dieses in's Irdische hineingewachsen war, alles jenem Herrn zu Füßen legen, der da spricht: „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe“ — auf daß wir in Wahrheit durch nichts mehr gehindert uns wissen mögen, sein zu sein! Nur als seine Untergebenen werden wir Herren des Lebens jeder nach seiner Stellung sein, und der Geringsste wird da eine sonst unerhältliche Größe erlangen, die sich fortschreitend in ihm offenbaren wird. Eine höhere Würde gibt's nicht als in der Theilhaberschaft an dem Gottessohne, durch den

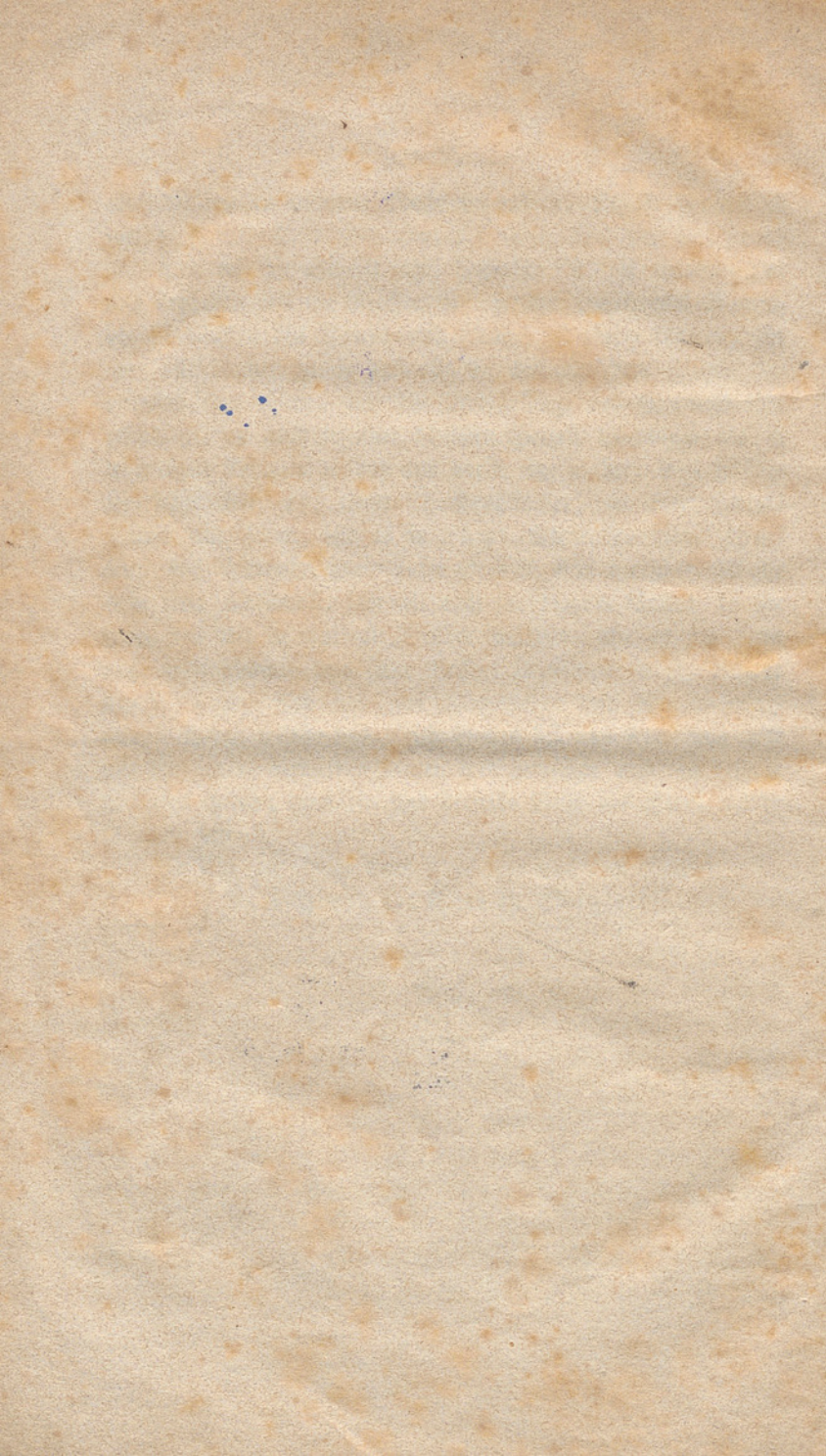
alle, die ihn aufnehmen, Macht bekommen, Kinder Gottes zu werden.

Der, wie die Schrift sagt, gestorben ist wie ein Gottloser und begraben wie ein Reicher, der, welcher auferwecket ist durch die Herrlichkeit des Vaters und erhöht zu einem Namen, der über alle Namen ist, so daß alle Glocken auf dem ganzen Erdenrund ihm tönen, und die Preisgefänge des Himmels ihm erschallen, er auch in aller Christen Herzen lebendiger als in lebendigen Tempeln wohnt und darin eine wahre, weil geistige Herrschaft hat, er, theure Landeshäupter, sei euer Haupt! Herren auf Erden, seid es in ihm! Dienende, dienet ihm! Euch frei Nennende, wenn sein Geist in euch herrschet, seid ihr recht frei. Nationale, sammelt euch zu seinem Volke! Wollte Gott, daß wir in ihm alle Brüder würden, wie er sich denn auch nicht schämet, uns seine Brüder zu heißen — ja, Brüder auf Leben und Tod und auf Wiederleben und Wiedervereinigung! Dann würde das Reich Gottes bei uns sein, und wir alle würden in demselben dienen und herrschen und an beidem Seligkeit haben; denn ein und derselbe Geist des Herrn würde in allen sein.

So lebe und sterbe denn jeder aus uns dem Herrn!

Dem Herrn sei Ehre in Ewigkeit!





Zentralbibliothek Zürich



ZM03412843

